

Dr. Dr. Rudolf Boeckh – Arzt, Nationalsozialist, Christ

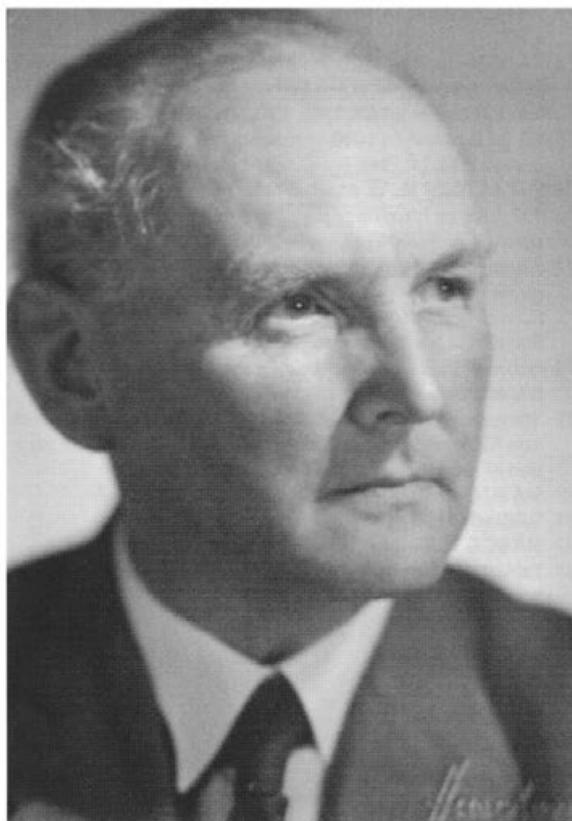
Über den Lebensweg des ersten ärztlichen Direktors nach dem 2. Weltkrieg der damaligen Heilanstalt Schussenried

Dr. Dr. Rudolf Boeckh leistete von 1948 bis 1955 beeindruckende Aufbauarbeit nach der schlimmsten Zeit der psychiatrischen Krankenversorgung in Deutschland.¹ Eine ungewöhnlich gute Quellenlage und umfangreiche Vorarbeiten der diakonischen Einrichtungen in Bethel bei Bielefeld und Neuendettelsau ermöglichen es, seinen Lebenslauf beispielhaft für einen Psychiater in der Mitte des 20. Jahrhunderts zu beschreiben. Dabei fällt auch Licht auf die Bearbeitung des Nationalsozialismus in den letzten 30 Jahren.

Die Heilanstalt Schussenried² vor dem Dienstantritt von Dr. Dr. Boeckh

Schon bald nach der Machtübernahme Hitlers wurden die Kostensätze für psychisch kranke Patienten gesenkt und Investitionen in Heilanstalten praktisch eingestellt. Mit Beginn des 2. Weltkriegs wurden die Kostensätze so weit abgesenkt, dass eine ausreichende Ernährung der Kranken nicht mehr möglich war.³ Unzureichend konnte durch den landwirtschaftlichen Eigenbetrieb die Ernährungssituation verbessert werden. Von Juni 1940 bis November 1940 wurden insgesamt 619 psychische Kranke und Behinderte, 317 von Schussenried selbst, nach Grafeneck verschleppt, vergast und verbrannt.⁴ Durch Massenverlegungen aus Südtirol und anderen Anstalten, die zum Teil zu Lazaretten umgewandelt wurden, wurde der Platz immer enger. Zuletzt kamen im Dezember 1944 406 Patienten aus Emmendingen dazu, so dass Ende 1944 das Haus mit 1240 Kranken überfüllt war. Bereits ab 1938 stieg die Zahl von 30 jährlichen Sterbefällen auf 112 im Jahre 1944, 1945 verstarb die entsetzlich hohe Zahl von 244 Kranken, 1946 waren es noch 97.⁵ Nach Rückverlegungen in die Herkunftshäuser und hohen Sterberaten sank die Zahl der Kranken bis zum Jahresende 1947 auf gut 500 Kranke. Es kamen sehr wenige neue Kranke dazu, da Schussenried in der französischen Besatzungszone lag, der größte Teil des Aufnahmegebiets von Schussenried jedoch in der amerikanischen Zone. Die französische Zone nahm auch keine Heimatvertriebenen auf. Der Zustrom von Heimatvertriebenen führte in Nordwürttemberg-Baden zu einer Überbelegung der dortigen Landeskrankenhäuser. Zum Ausgleich kamen im Januar 1948 350 Kranke nach Schussenried.⁶

Vor dem Eintritt von Dr. Dr. Boeckh mangelte es in Schussenried an einer tatkräftigen Leitung. Dr. Götz, der seit 1940 Direktor war, ging im Mai 1947 in Pen-



Dr. Dr. Rudolf Boeckh.

sion. Der im August 1948 eingesetzte Dr. Schlunk verließ bereits im Oktober wieder Schussenried. Der Direktor von Zwiefalten, Dr. Möller, betreute offiziell auch Schussenried. Die meiste Arbeit blieb aber wohl an Dr. Morstatt hängen, dem langjährigen Vertreter von Dr. Götz. Morstatt ging im September 1948 in Pension. Am 20. Oktober 1948 wurde Dr. Dr. Boeckh als kommissarischer Leiter der Heilanstalt Schussenried eingesetzt, wenig später als Direktor.⁷

Dr. Dr. Boeckh ärztlicher Direktor der Heilanstalt Schussenried von 1948 bis 1955

Dr. Boeckh verfolgte schwerpunktmäßig zwei Ziele: eine aktive Krankenbehandlung und die Qualifizierung und Vermehrung des Personals.⁸ Bereits Dr. Möller hatte ein Elektrokrampfgerät angeschafft, später kam noch ein zweites Gerät dazu. Wenig später wurde die Insulinbehandlung eingeführt. Damit kehrt mit etlichen Jahren Verspätung die damals zeitgemäße Krankenbehandlung auch in Schussenried ein. Im Jah-

resbericht von 1950 beschreibt Dr. Boeckh die wichtige Beobachtung, dass die intensive Betreuung der Kranken vor und nach der eigentlichen Insulinbehandlung für den Erfolg entscheidend zu sein scheint.

Geradezu leidenschaftlich setzt sich Dr. Boeckh für die Arbeitstherapie ein und vermochte offensichtlich sowohl das Pflegepersonal als auch seine ärztlichen Mitarbeiter für diese Arbeit zu begeistern. Stolz berichtet er im Jahresbericht von 1949 vom sehr rasch wachsenden Anteil der beschäftigten Patienten: 38 Prozent im Oktober, 54 Prozent im November, 61 Prozent im Dezember. Er konnte später den Anteil der beschäftigten Patienten auf 95 Prozent steigern und hebt hervor, dass dadurch der Verbrauch von Beruhigungsmitteln auf ein Drittel des bisherigen Verbrauchs gesenkt werden konnte und dass das Zerreißen von Wäsche und das Beschädigen von Mobiliar kaum noch zu beobachten war.

Eine besondere Errungenschaft war die Errichtung eines Holzhofes auf der unruhigen Frauenabteilung, wo die Kranken in Lohnarbeit Brennholz sägten und hackten. Auf der Männerseite wurde nur gesägt. Das Überlassen von Beilen wurde als zu gefährlich erachtet.

Der zweite Schwerpunkt war die Qualifizierung und Vermehrung von Pflegepersonal. Dazu gehörte die Befähigung, Insulinbehandlungen zu begleiten und der intensive Einsatz in der Arbeitstherapie. Nacheinander konnte ein Grundkurs für den Umgang mit Kranken und ein Kurs für „Nervenkrankenpflege“ (auf die Bedürfnisse des Landeskrankenhauses ausgerichtet) angeboten werden. Einige Rot-Kreuz-Schwester, welche die volle Ausbildung in der Krankenpflege durchlaufen hatten, erhöhten die Kompetenz des Pflegepersonals.

Beide Oberarztstellen waren bei Dienstantritt von Dr. Boeckh vakant. Beide Stellen konnten rasch besetzt werden. Die eine Stelle mit dem bereits seit Oktober 1947 im Haus arbeitenden Assistenzarzt Dr. Tobias Brocher, der psychotherapeutisch interessiert war, die zweite Stelle mit Dr. Erlemann, der eine ärztliche Außenfürsorge aufbaute. Bereits 1950 sind mit dem Direktor acht Ärzte im Haus tätig.

In Zusammenarbeit mit Dr. Brocher gab es ab 1950 die „Schussenrieder Abende“ (damals Vorträge und Konzerte). Auch Dr. Boeckh selbst übernahm Vorträge. Es wurde ein erster Anlauf genommen, die Herausgabe einer Hauszeitschrift wieder zu beleben, denn auch die traditionelle Hauszeitschrift „Schall-

wellen“ war ein frühes Opfer der nationalsozialistischen Psychiatriepolitik geworden. Von Mai 1950 bis Ende 1951 erschienen in loser Folge sechs Ausgaben. Die Nummer 1 erschien zum 75-jährigen Bestehen der Heilanstalt und enthielt eine von Dr. Brocher verfasste Hausgeschichte von 1925 bis 1950.

Zum Schluss dieses Kapitels soll ausführlich Dr. Johannes May zitiert werden, der in seiner Geschichte des Landeskrankenhauses 1875 bis 1975 unter der Überschrift „Neue Aktivitäten unter Dr. Dr. Boeckh“ zusammenfasst: „Das Jahr 1948 brachte die Übernahme der ärztlichen Direktion durch Dr. Dr. Boeckh und für das Haus den Umschwung in eine erfreuliche Zukunft. Das Haus hatte inzwischen den Charakter einer Pflegeanstalt angenommen; infolge der Hypothek der Vergangenheit hatte es bei der Bevölkerung und bei den Ärzten keinen guten Ruf. Dies konnte sich natürlich nur sehr langsam ändern. Unter der energischen Führung von Dr. Boeckh kam organisatorisch und therapeutisch der Wiederaufbau ziemlich rasch in Gang. Man muss heute staunen, in wie kurzer Zeit dies bei den immer noch beschränkten Mitteln gelang. Vielseitige, viel Einsatz erfordernde Aufgaben waren zu bewältigen: Anleitung und Ausbildung des vorhandenen und des neu eingestellten Personals und der Wiederaufbau der Arbeitstherapie stand im Vordergrund. Direktor Boeckh wurde nicht müde, immer wieder selbst das Personal und die Kranken zur Aktivität in der Arbeitstherapie anzuregen. Damals haben Ärzte zum Teil in unmittelbarer Mitarbeit und Anleitung an den Webstühlen Ketten eingezogen. In den Torfschuppen wurden die Frauen- und die Männerweberei wieder eingerichtet. Es gab regelmäßige Arbeitstherapievisiten durch die Ärzte.“ Man spürt die Aufbruchstimmung dieser Zeit, wenn Dr. May eine eigene Erinnerung einfließt. „Der Chronist erinnert sich gern an diese Zeit seiner jungärztlichen Lehrjahre, als er mit der Oberschwester per Fahrrad ins Ried hinausfuhr und mit den Kranken an der Kartoffelernte teilnahm.“⁹

Dass Dr. Boeckh selbst Anteil haben könnte an der Hypothek der Vergangenheit, wird nicht einmal angedeutet. Die Zeit für eine Aufarbeitung begann erst später.¹⁰

Exkurs: Wellen der Aufarbeitung

Die Aufarbeitung der schlimmsten Ereignisse während der Nazi-Herrschaft in den psychiatrischen

Anstalten und Behinderteneinrichtungen verlief in der alten Bundesrepublik in Wellen oder Stufen. Dies sei sehr kurz dargestellt zum besseren Verständnis der guten Quellenlage bei der weiteren Beschreibung des Lebensweges von Dr. Dr. Boeckh.

In einer ersten Welle unmittelbar nach dem Krieg bis 1950 wurden die größten Verbrechen vor alliierter und deutschen Gerichten verhandelt (so: Nürnberger Ärzte-Prozess, Hadamar-Prozess in Frankfurt und Grafeneck-Prozess in Tübingen) und erschienen erste Veröffentlichungen.¹¹ In einer zweiten Welle folgten in den 1960er-Jahren weitere große Prozesse vor deutschen Gerichten, wie z. B. der Auschwitz-Prozess in Frankfurt. Im Rahmen dieser Prozesse wurde auch Dr. Boeckh mehrfach als Zeuge vernommen. Wenige Veröffentlichungen von Psychiatern erschienen in dieser Zeit, fanden aber wenig Verbreitung oder wurden unterdrückt.¹²

Eine dritte Welle bildete sich Ende der 1970er-Jahre. Eine der ersten Wellenschläge traf Neuendettelsau wie eine Sturmflut. Der Pfarrer i. R. Heinrich Grißhammer und der Student Georg Gebel erstellten eine Dokumentation: „Dokumentation zu den Krankenverlegungen aus Neuendettelsauer Anstalten 1941, dem Verhalten von Innerer Mission und Kirche 1936 bis 1942 und die heutige Reaktion von Kirche und Diakonie auf Nachfragen nach den Ereignissen“.¹³ Die beiden stellten Anzeige gegen Dr. Boeckh und seine damalige Nachfolgerin in Neuendettelsau. Wenig später entstanden ausführliche Darstellungen zum Thema Sterilisation und Vernichtung „lebensunwerten Lebens“.¹⁴ Ab den späten 1980er-Jahren floss dann ein breiter Strom von Veröffentlichungen, insbesondere auch lokaler und regionaler Geschichte. Für unser Thema ist besonders das Buch über die Neuendettelsauer Pflegeanstalten von Müller und Siemen wichtig.¹⁵ Wesentlich ergänzt wird diese Arbeit durch Dr. Rößler¹⁶ und Pfarrer Fuchs¹⁷. In der gleichen Zeit, schwerpunktmäßig in den 1990er-Jahren, wurden Gedenksteine und Denkmale errichtet.¹⁸

Lebensweg des Dr. Dr. Boeckh Von Augsburg nach Bethel

Rudolf Boeckh entstammt einer Pfarrerrfamilie. Sein Vater Friedrich Boeckh (1845–1914) war Kirchenrat und leitete über Jahrzehnte das Diakonissenmutterhaus in Augsburg.¹⁹ Rudolf Boeckh wurde am 18. Mai 1891 in Augsburg geboren und besuchte dort

das Gymnasium St. Anna, das er 1910 mit dem Abitur abschloss.

Anschließend studierte er in Erlangen Medizin und Zoologie. 1913 erste Promotion zum Dr. phil. rer. nat. in Erlangen. Weitere Studienorte waren Leipzig, München und Würzburg. Von 1914 bis 1918 war er Soldat. Davon 2 Jahre an der Front und 2 Jahre arbeitete er in Kliniken in Erlangen und Würzburg. Diese 2 Jahre wurden ihm als Ausbildungszeit angerechnet. 1919 erhielt er seine Approbation als Arzt und im gleichen Jahr wurde er zum Dr. med. promoviert. Zunächst arbeitete er als Assistenzarzt in Würzburg und wechselte dann an die Medizinische Klinik in Heidelberg. Von 1922 bis 1925 leitete er als Missionsarzt der Baseler Mission ein Hospital in Ho-Yuen in China. Wegen einer Erkrankung kehrte er 1925 zunächst nach Heidelberg zurück. Noch im gleichen Jahr 1925 wurde er als Facharzt für innere Krankheiten Oberarzt in den Friedrich v. Bodelschwingschen Anstalten in Bethel angestellt. 1930 wurde Boeckh Leiter der Aufnahmeabteilung zunächst unter Prof. Carl Schneider, später ab 1932 unter seinem Nachfolger Prof. Villinger. In dieser Zeit sammelte er Erfahrungen im Bereich der Nervenheilkunde.

Friedrich von Bodelschwing war ebenso wie weite Teile der evangelischen Kirche und der Inneren Mission national-konservativ eingestellt, durchaus offen für den Nationalsozialismus. So wurde in der Diakonissenanstalt Sarepta im Oktober 1931 ein Psychiater als Chefarzt eingestellt, der bereits seit Mai 1931 Mitglied der NSDAP war.²⁰ Dr. Boeckh²¹ und Prof. Schneider²² wurden im Mai 1932 Parteimitglieder.

Im Spruchkammerverfahren machte Dr. Boeckh am 7. Dezember 1946 über diese Zeit folgende Aussagen: „... Ich hatte die Leitung der Aufnahmeabteilung der Anstalt, so dass das ganze Krankengut durch meine Hände ging. Ich lernte dadurch das ganze soziale, wirtschaftliche, vor allem auch das innere Elend der damaligen Zeit kennen und suchte gemeinsam mit den anderen Mitarbeitern nach dem Weg, wie wir helfen könnten, dieses Elend zu beseitigen ... In Bethel war der Boden für diese soziale Tätigkeit gegeben. In enger Zusammenarbeit mit dem Anstaltsleiter Pastor von Bodelschwing habe ich meine innere Einstellung zu den sozialen Fragen begründet auf die Notwendigkeit der inneren Gesundung, moralischen Hebung der Einstellung des Volkes. 1931 kam ich erstmalig im Kreise der Kollegen in Berührung mit dem Nationalsozialismus. Ich hoffte mit ihnen in die-

ser Bewegung das zu finden, was dem Elend in unserem Volk steuern könnte ...

Ich habe 1933 in den Räumen der Anstalt SA-Leute ärztlich untersucht und wurde dafür im August 1933 SA-Sanitätsobergruppenführer ohne SA-Mann gewesen zu sein.²³

Weite Teile der Inneren Mission standen auch der Sterilisation aus eugenischen Gründen offen gegenüber. So sah etwa die Treysaer Fachkonferenz der Inneren Mission vom 18. bis 20. Mai 1931 die Unfruchtbarmachung als in gewissen Fällen „religiös-sittlich gerechtfertigt“ an.²⁴

Chefarzt im Kurheim Friedenshort und Psychiater der Behinderteneinrichtung in Neuendettelsau

Bevor dem weiteren Lebensweg von Dr. Boeckh nachgegangen wird, soll kurz auf Dr. Lauerer eingegangen werden, der als Leiter der Diakonissenanstalt Dr. Boeckh eingestellt hat und ihn nach dem Krieg wesentlich entlastet hat.

Pastor Lauerer war in seiner Denk- und Fühlstruktur konservativ und deutschnational eingestellt und begrüßte den politischen Wechsel, der mit der Macht ergreifung Hitlers eingetreten war. 1933 sympathisierte er sogar mit den Deutschen Christen, wandte sich jedoch bereits Ende des Jahres der bekennenden Kirche zu. Obwohl er nie Parteimitglied wurde und die nationalsozialistische Politik zunehmend kritischer verfolgte, sah er in Hitler weiter den charismatischen Führer und die von Gott eingesetzte Obrigkeit. Er ließ 1933 eine Hitlereiche pflanzen und sprach noch nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler 1944 im Hauptgottesdienst in der Laurentiuskirche in Neuendettelsau ein Dankgebet.²⁵

Zum 1. April 1936 eröffnete die Diakonissenanstalt Neuendettelsau eine eigene Klinik für Nerven- und Gemütskranke mit geschlossener psychiatrischer Abteilung. Dazu war ein neues Gebäude und in unmittelbarer Nähe ein Haus für den zukünftigen Chefarzt gebaut worden, das Kurheim Friedenshort. Als Chefarzt wurde Dr. Boeckh eingestellt. Seine Mitgliedschaft in der NSDAP war keinesfalls ein Hindernis. In einem Brief an das Bezirksamt Ansbach, das für die Zulassung der geschlossenen Abteilung zuständig war, schrieb Dr. Lauerer über Dr. Boeckh: „... Er ist als Facharzt für Neurologie und Psychiatrie zugelassen. ... ferner hat er an dem erbbiologisch-rassehygienischen Lehrgang der deutschen Forschungsanstalt für

Psychiatrie teilgenommen und eine Bestätigung darüber erhalten. Er besitzt reiche Erfahrung und Übung in der Begutachtung und Oberbegutachtung von Erbkranken. Herr Dr. Boeckh ist alter Parteigenosse und durch seine Berufung wird erneut bestätigt, dass die Diakonissenanstalt auf dem Boden des Dritten Reiches steht und entschlossen ist, in ihrem Betrieb die Durchführung der Staatlichen Gesetzgebung über die Behandlung der Erbkranken zu fördern.“²⁶

Neben seinen Aufgaben als Chefarzt ist er beratender Psychiater für die Gesamtanstalt. Dazu im Dienstvertrag: „Hinsichtlich der zur Diakonissenanstalt zugehörigen Pflegeanstalten in Neuendettelsau, Bruckberg, Polsingen, Engelthal und Himmelkron ist Dr. Boeckh beratender Arzt und in allen ärztlichen Angelegenheiten entscheidend, vor allem, wenn es sich um Fragen handelt, welche von den staatlichen Gesundheitsämtern, den Erbgesundheitsgerichten und ähnlichen Einrichtungen aufgeworfen werden. Angelegenheiten, die auch eine wirtschaftliche oder seelsorgerische Seite haben, gehören nicht zu den ärztlichen Angelegenheiten.“²⁷

Nach dem damals geltenden „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ vom 14. Juli 1933 war er als Anstaltsleiter verpflichtet, sogenannte erbkranken Patienten anzuzeigen und durfte sie erst nach Abschluss des Verfahrens vor dem zuständigen Erbgesundheitsgericht, meist also erst nach durchgeführter Sterilisation, wieder entlassen. Dieser Pflicht kam Dr. Boeckh gewissenhaft, ja eher mit Übereifer nach.²⁸

Der Sterilisierung vieler psychisch Kranker und Behinderter folgte die Tötung „lebensunwerten Lebens“, die „Euthanasie“-Aktion (T 4). Auf die Vorgeschichte und propagandistische Vorbereitung der Aktion kann nicht eingegangen werden. Es ist gut belegt, dass auch in Neuendettelsau in den Jahren 1937 bis 1939 darüber diskutiert wurde.²⁹ Rektor Lauerer und zwei weitere Pastoren aus Neuendettelsau lehnten in Zeitschriftenartikel die Vernichtung kranken Lebens eindeutig ab.³⁰ Das war auch die gemeinsame Haltung der evangelischen und katholischen Kirche insgesamt.³¹

Dr. Boeckh zeigt sich in zwei erhaltenen Texten als Befürworter von Sterben-Lassen und Tötung. Ein Vortrag vor der Ortsgruppe der NSDAP in Neuendettelsau am 5. April 1937 und ein Diskussionspapier vom Februar 1939 hat sich im Nachlass von Pfarrer Ratz erhalten.

Zuerst soll ausführlich aus dem Vortrag Dr. Boeckhs vor der Ortsgruppe der NSDAP zitiert wer-

den. Boeckh ging damals offensichtlich von einer geplanten gesetzlichen Regelung aus.

„... Im Laufe des vergangenen Jahrhunderts übernahm nun auch der Staat die Fürsorge für Sieche, unbrauchbare und idiotische Menschen. Diese Fürsorge steigerte sich bis zum Jahre 1933 zu einer unvernünftigen und unsinnigen Form. Während des Weltkriegs wurde für einen Idioten in einer staatlichen Anstalt mehr Geld zur Verfügung gestellt als für einen Frontsoldaten ...

Aber es ist nicht allein der wirtschaftliche Gedanke, dass für den Schwachsinnigen, für den Epileptiker, für den Geisteskranken viel Geld und Lebensmittel aufgebracht werden müssen, der in dem Beobachter solcher Anstalten aufsteigt, sondern auch das Gefühl, welches in jedem gesunden Menschen mit gesundem Empfinden aufsteigt, wenn er in einer Pflegeanstalt vollkommen idiotische, dem Tier ähnlicher als dem Menschen stehende Individuen anblickt: Warum vernichtet man dieses für die Allgemeinheit unwerte, ja die Allgemeinheit belastende Geschöpf nicht im Interesse des gesunden Teil des Volkes? Die Fragen sind jedem Anstaltsarzt bekannt ...

Gemeint ist bei dem Problem der Vernichtung lebensunwerten Lebens der Kreis von Lebewesen, der nach körperlicher und geistiger Seite schwach geboren ist, sich nie zu dem entwickeln kann, was man eine Persönlichkeit nennt. Gemeint sind Wesen, die von dem Gefühl des Daseins nichts wissen, denen ihr Dasein nie in den Bereich des Bewusstseins hineingerückt ist, also Lebewesen, die, sei es äußerlich oder innerlich, den Anspruch als menschliches Lebewesen zu erfüllen, nicht erfüllen.

Hierzu gehören auch diejenigen Menschen, die durch ein körperliches oder geistiges Leiden so verändert sind, dass ihre Persönlichkeit als aufgelöst, ihr Daseinsgefühl als erloschen gelten kann ... Ganz abgesehen von einer christlichen Weltanschauung, für die die Frage, was der Mensch ist, vom Menschen nie beantwortet werden kann, ist rein praktisch gesehen die Grenzziehung lebensunwerten Lebens eine außerordentlich schwer zu lösende Frage ...

Im nationalsozialistischen Staat ist die Gedankenwelt auf das Positive, Gesunde, Ertragreiche, Lebensbejahende eingestellt. Alles Kranke, das nicht wieder der Gesundung zugeführt werden kann, ist Last ...

Entgegen allen Bedenken und Schwierigkeiten besteht für den nationalsozialistischen Staat die Pflicht und die Notwendigkeit, sich mit der Frage der Ver-

nichtung lebensunwerten Lebens auseinander zu setzen und sie zu lösen.

Eines muss von vornherein klar zum Ausdruck gebracht werden: Die Entscheidung über die Frage, ob ein Mensch vernichtet werden darf, steht allein dem Mann zu, der unter Berufung auf den Schöpfer die Gewalt in seiner Hand hat, über Leben und Tod zu entscheiden.

Es ist unmöglich, dass auch noch so verantwortungsbewusste Menschen, seien es Ärzte oder Richter, von sich aus die Frage im positiven oder negativen Sinn entscheiden. Das kann allein der Führer ...

Die vom Führer getroffene Entscheidung wird in einem Gesetz zusammengefasst, das dem deutschen Arzt zu treuen Händen zur Durchführung übergeben werden wird. Dass dieses Gesetz den Arzt noch in viel größerem Maß als beim Erbgesundheitsgesetz eine Verantwortung auferlegt, ist klar. Der Arzt wird damit zum Träger schwerster Verantwortung, deren er sich bei der Entscheidung über Leben oder Tod ebenso bewusst werden muss wie der Richter in der Rechtsprechung ...

Ganz entsprechend dem Verfahren des Erbgesundheitsgerichts hat eine Meldung, eine Erfassung aller irgendwie in Betracht kommenden Kranken durch den Anstaltsarzt zu erfolgen. Nach der Erfassung wird von amtsärztlicher Seite eine Entscheidung eingeleitet auf Grund eingehender fachärztlicher Begutachtung, und schließlich wird im Beisein des Juristen, der den Rechtsweg des Verfahrens zu überwachen hat, vom Arzt die letzte Entscheidung getroffen ...

Den weltanschaulichen Bedenken gegenüber wird man sagen können, dass der Schöpfer zwar Krankheit dem Menschen schicksalsmäßig auferlegt hat, dass aber die schwerste Idiotie und der völlig groteske Zerfall der Persönlichkeit nichts mehr mit dem Ebenbild Gottes zu tun hat und dass der Schöpfer uns in unserem lebensbejahenden Empfinden eine Mahnung ins Herz gegeben hat, diese Verzerrung des menschlichen Antlitzes nicht in einer übertriebenen und darum falschen Barmherzigkeit zu erhalten, sondern dem Schöpfer zurück zu geben ...

So wird auch das Gesetz, welches die schwersten Formen des Verfalls menschlicher Persönlichkeit aus dem Leben scheidet lässt, die positive Wirkung haben, dass das Volk in seinem Gesundheitsempfinden geschärft wird und sich an Körper und Seele rein zu erhalten sucht.³²

Diese Rede ist über weite Strecken vom Ton der nationalsozialistischen Propaganda bestimmt, scheint

aber auch den Inhalt mit dem christlich geprägten Gewissen Boeckhs in Übereinstimmung bringen zu wollen.

Das zweite erhaltene Manuskript scheint als Thesenpapier zur Diskussion innerhalb der Leitung der Diakonissenanstalt niedergelegt worden zu sein und trägt das Datum 23. Februar 1939. Der Ton ist sachlich.

„Euthanasie ist die letzte Konsequenz der Eugenik. Nachdem die Erbgesundheitsgesetze als notwendig und in ihrer Durchführung sich bereits bewährt haben, muss auch von unserer Seite die Euthanasiefrage ernstlich erwogen werden. Eine Lösung der Frage ist durch den Theologen nicht möglich ...“

Boeckh bespricht dann nacheinander die Erlaubtheit der Schwangerschaftsunterbrechung und Vernachlässigung von Säuglingen mit Todesfolge. Er fährt fort: „Eine Form der Euthanasie vertreten wir schon immer, nämlich die, dass wir interkurrente Krankheiten bei Geisteskranken oder Schwachsinnigen nicht mit allen erdenklichen Mitteln ärztlicher Kunst zu heilen versuchen. Ich halte es für ein Unrecht, so lange es sich nicht um subjektive Erleichterung für den Kranken handelt, ihm irgend ein kräftigendes Mittel zu geben, das Leben verlängert; das wäre unnatürliche Humanität ...“

Wird von Seiten der Partei oder des Staates die Euthanasie als Gesetz über die oben erwähnte Grenze hinaus ausgedehnt, dann werden wir wie bei den erbbiologischen Gesetzen unserem Gewissen entsprechend den (sic!) Einzelfall gegenüber zu entscheiden haben in der Beantragung und Begutachtung...“³³

Entgegen den Erwartungen von Dr. Boeckh wurde die Euthanasie-Aktion als geheime Aktion im Südwesten des Reiches begonnen. Der erste Schritt war die Verschickung von Meldebogen, in denen die psychisch Kranken und Behinderten „aus planwirtschaftlichen Gründen“ erfasst werden sollten. Im Januar 1940 wurden in Grafeneck bei Münsingen die ersten in dieser Weise erfassten Menschen getötet, und wenig später erhielten die Angehörigen Nachricht vom plötzlichen Tod.³⁴ Obwohl hier nicht auf Einzelheiten eingegangen werden kann, soll festgehalten werden, dass Pastor Friedrich Bodelschwing spätestens seit Juni 1940³⁵ wusste, was hinter den Meldebogen steckte.

Am 26. Juni 1940 treffen die Meldebogen für die weit über 1000 Pflöge in den Neuendettelsauer Anstalten ein, Abgabetermin 1. September 1940.

Ende Juli bzw. Anfang August geben Rektor Lauerer und Dr. Boeckh die Rückmeldung, dass aus kriegsbedingtem Personalmangel eine rechtzeitige Erledigung nicht möglich sei. Am 2. und 3. September beraten Pfarrer Ratz, der Leiter der Pflögeanstalten, und Dr. Boeckh mit Pastor Bodelschwing die Situation. In dieser Zeit, am 2. September 1940, trifft in Neuendettelsau eine 17-köpfige Ärztekommision ein, welche nach telefonischer Rücksprache mit Dr. Boeckh und mit seiner Zustimmung in hohem Tempo die Meldebogen ausfüllt. Alle Krankenakten befanden sich in Neuendettelsau. Aus den Zweiganstalten wurden die jeweiligen leitenden Pflögekräfte dazu gerufen. Die Beurteilung geschah nach Aktenlage. Bis zum 7. September 1940 waren alle Meldebogen ausgefüllt.

Dr. Boeckh missfiel, wie schnell und oberflächlich die Meldebogen ausgefüllt wurden. Er verweigerte die Zusammenarbeit mit der Ärztekommision. Seine Kritik richtete sich darauf, dass veraltete und pauschale Diagnosen verwendet wurden und dass die aktuelle Arbeitsfähigkeit unzureichend berücksichtigt wurde. Parallel zu Bethel entwickelte er eine vielstufige Skala zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Pflöge und erstellte bis zum 1. Oktober 1940 Listen der Pflöge nach diesen Kriterien.

Seine Kritik an der oberflächlichen Arbeit der Ärztekommision brachte er bei den vorgesetzten Dienststellen in Ansbach und München vor, schließlich in einem ausführlichen Brief vom 7. Oktober 1940 an das Reichsinnenministerium.³⁶ Darin wiederholt er die Bitte um Rückgabe der Meldebogen zum Zwecke der Ergänzung. Seine Einwände bleiben unbeantwortet. Kein Meldebogen wird nach Neuendettelsau zurückgesandt.

Etwas ausführlicher muss hier noch auf das Schicksal einer Patientin des Kurheims Friedenshort eingegangen werden, die später im Entnazifizierungsverfahren eine wichtige entlastende Rolle spielt.

Am 20. Januar 1937 wurde eine Mina P. aus Nürnberg, die an den Folgen eines Suizidversuchs litt, aufgenommen. Erst nach der Aufnahme stellte sich heraus, dass Mina eine getaufte Jüdin war. Als am 26. Juni 1938 das Reichsinnenministerium die getrennte Unterbringung arischer und nichtarischer Patienten bestimmte, berichtete darüber Dr. Boeckh an das Gesundheitsamt Ansbach: „Ich lehne grundsätzlich die Aufnahme von Angehörigen der jüdischen Rasse ab. Die einzige Patientin wurde mir von ... überwiesen, von der niemand wusste, dass sie Volljüdin ist ...“

Schwierigkeiten sind nicht aufgetreten. Die Patientin ist mit einem Arier verheiratet gewesen.“ Der Amtsarzt antwortet am 28. August 1938: „In Anbetracht der besonderen Verhältnisse des Falles ... haben wir ausnahmsweise nichts dagegen ..., jedoch darf sich das Verbleiben nicht auf unabsehbare Zeit erstrecken.“ In der Krankenakte ist ein umfassender Schriftwechsel zwischen Dr. Boeckh und dem Sohn von Mina P. überliefert, in dem die Bemühungen beider Seiten deutlich werden, eine Bleibe für Frau Mina P. zu finden. Die Lage wird dadurch erschwert, dass sich jüdische Einrichtungen für die Christin nicht zuständig sehen. Erst im September 1940 findet der Sohn eine Privatpension in der Pfalz, die zur Aufnahme bereit ist. Am 21. September 1940 wird Mina P. von ihrem Sohn nach Neuenahr abgeholt.³⁷ Sie wurde später nach Theresienstadt deportiert und hat dort überlebt.

Bereits zu Beginn des Krieges wird ein Teil des Kurheims Friedenshort Lazarett und Dr. Boeckh Oberstabsarzt in diesem Lazarett. Von Februar 1941 bis Ende 1942 ist er in Kriegslazaretten im Kaukasus und Rumänien eingesetzt, bis er 1943 Standortarzt in Regensburg und Chefarzt des dortigen Lazarett wird. 1945 erhält er von den Amerikanern die Aufgabe, das Lazarett in Regensburg abzuwickeln und aufzulösen.

Zum Zeitpunkt des ersten Transports von Behinderten, den Pflinglingen des Landesfürsorgeverbands Schwaben nach Günzburg, ist Dr. Boeckh noch in Neuendettelsau tätig. Als die große Mehrzahl der Pflinglinge abtransportiert wird, über 1100 Menschen, ist Dr. Boeckh bereits im Fronteinsatz. Am 1. Mai 1941 wird das Kurheim Friedenshort geschlossen.³⁸

Ab wann Dr. Boeckh nicht mehr an einen siegreichen Ausgang des Krieges glaubte und ab wann er an der Richtigkeit der nationalsozialistischen Weltanschauung zweifelte, lässt sich nicht festlegen. Im September 1941 scheint es noch nicht der Fall gewesen zu sein, als er auf einen Brief von Rektor Lauerer unter anderem antwortete. „... So schmerzlich es mir ist im Gedanken daran, dass damit die ureigenste Arbeit der Diakonissenanstalt im Sinne Loehes angetastet und wohl abgeschlossen wird, so stehe ich auf dem Standpunkt, dass alle diese Dinge nicht von ungefähr kommen, sondern dass dies ein Hinweis ist, dass sich unsere Anstalten aus einem Prozess heraushalten sollten, der mit der innersten Linie nicht vereinbar ist. Ich weiß, dass mein eigener Standpunkt in der Frage der Euthanasie bzw. der Vernichtung „unwerten Lebens“

die Schranke theologischer Einstellung überschreitet, aber deshalb, weil ich versuche, objektiv zu bleiben, sehe ich ein, dass die Fortführung psychiatrischer Arbeit durch die Vernichtungsmaßnahmen für die Diakonissenanstalt nicht, oder nur in sehr beschränkter Weise, tragbar sein wird ...“³⁹ Boeckh möchte deshalb nach dem Krieg auf die psychiatrische Arbeit und eine geschlossene Abteilung verzichten. Von seiner Tochter war zu erfahren, dass er wegen kritischer Bemerkungen bei einer Offiziersbesprechung im Kriegslazarett 1941 denunziert worden sei, aber von seinem Vorgesetzten vor einem Kriegsgerichtsverfahren bewahrt werden konnte.⁴⁰

Die Entnazifizierung von Dr. Dr. Boeckh

Nach der Auflösung des Lazarett Regensburg wurde Dr. Boeckh aus der Wehrmacht entlassen. Da 1946 das Kurheim Friedenshort von den Amerikanern besetzt und die Anstalt mit Flüchtlingen und alten Leuten belegt war, bestand keine Möglichkeit der Weiterführung der psychiatrischen Arbeit. Außerdem musste das Spruchkammerverfahren abgeschlossen sein.⁴¹ Bis dahin arbeitete er in der Landwirtschaft in Pölsingen.

Die Entnazifizierung wurde vor der Spruchkammer Ansbach-Land abgewickelt. Der Bescheid trägt das Datum des 14. Februar 1947 und wurde am 28. Februar 1947 rechtskräftig.⁴²

In der Klageschrift wird beantragt, Dr. Boeckh in die Gruppe II der Belasteten einzureihen.⁴³

„Begründung: Der Betroffene war Mitglied der NSDAP vom 18. Mai 1932 bis 1945 ohne Amt, SA vom August 1933 bis 1945, Sanitätshauptsturmführer von 1940 bis 1945, NS-Ärztbund von 1934 bis 1945 ohne Amt, NSV von 1934 bis 1945 ohne Amt, Reichskolonialbund von 1936 bis 1945, Ortsvorsteher von 1938 bis 1939, DRK von 1936 bis 1945 ohne Amt.“⁴⁴

Das Spruchkammerverfahren endete für Dr. Boeckh sehr günstig. Er wurde als Entlasteter eingeordnet, Gruppe V.

Die Entlastung kann drei Faktoren zugeordnet werden: 1. Er hat „... eine volljüdische Mitbürgerin in den von ihm geleiteten Kurheim verborgen und so ... ein Leben von hohem Menschenwert vor der Vernichtung bewahrt ...“ – 2. Er hat „... unter Gefährdung seiner Person mit allem Nachdruck die Kranken und ihr Leben verteidigt ...“ – 3. „Er wird als aufrechter christlicher Charakter geschildert, hat kein Hehl

daraus gemacht, der Sohn des Gründers der Augsburger Diakonissenanstalt zu sein, und als solcher die Pflege des christlichen Geistes in dem ihm unterstellten Kriegslazarett unterstützt und dasselbe durch unterschiedenes Eintreten und persönliches Beispiel vor Einflüssen der Partei bewahrt ...⁴⁵

Nach der jetzt vorliegenden Quellenlage müssen die ersten beiden Faktoren der Entlastung zumindest als erheblich überbewertet gelten. Mina P. hat zwar überlebt, aber dieser Umstand ist mehr günstigen Umständen als dem Verdienst von Dr. Boeckhs zuzuschreiben. Der zweite Faktor entspricht nicht den inzwischen gut erschlossenen Quellen.⁴⁶ Die massive Entlastung durch Rektor Lauerer und Direktor Ratz sind im Nachhinein nicht nachvollziehbar. „Dem ehemaligen leitenden Arzt der Neuendettelsauer Anstalten ... wird eidesstattlich bestätigt, dass er, als im Sommer 1940 die Pflegeanstalten in die Bestrebungen zur Vernichtung von Gemütskranken, Schwachsinnigen und Epileptischen einbezogen wurden, sich mit allem Nachdruck und unter Gefährdung seiner Existenz und mit eindringlichen Vorstellungen bei den damals maßgebenden Stellen für die Pflegebefohlenen und für die Erhaltung der Arbeit eingesetzt hat ...“⁴⁷

Ähnlich Direktor Ratz: „Es wird hierdurch bestätigt, dass Herr Dr. Rudolf Boeckh als leitender Arzt der Neuendettelsauer Pflegeanstalten bei den durch die damalige Regierung eingeleiteten Maßnahmen, deren Ziel die Vernichtung des sogenannten lebensunwerten Lebens (Euthanasie) war, sich unter Hintansetzung seiner eigenen Person für die bedrohten Patienten eingesetzt hat und dadurch das schwere Missfallen der maßgebenden Kreise der Regierung und der Partei auf sich gezogen hat.“⁴⁸

Pensionierung in Neuendettelsau und Chefarzt am Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg

Auch nach der Entnazifizierung arbeitete Dr. Boeckh in der Landwirtschaft in Pölsingen mit und war als beratender Nervenarzt tätig. Es begann zwar langsam der Wiederaufbau der Behindertenarbeit, aber die Situation war sowohl für die Diakonissenanstalt wie für Dr. Boeckh unbefriedigend, und so einigte man sich auf eine vorzeitige Pensionierung zum 1. März 1947, offiziell „wegen 60%iger Arbeitsbeschränkung“.⁴⁹

Dr. Boeckh fühlte sich mit 56 Jahren jedoch noch leistungsfähig, nahm im Januar 1948 durch Vermitt-

lung der Ärztekammer Schwaben die Stelle des Chefarztes am Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg an und zog mit seiner Familie nach Landsberg. Hier saß das in den Nürnberger Prozessen verurteilte Führungspersonal der untergegangenen Nazi-Herrschaft ein, unter anderem der zum Tode verurteilte Begleitarzt Hitlers und Bevollmächtigte für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, Prof. Karl Brandt.

Nach Ernst Klee war Karl Brandt der ranghöchste NS-Mediziner⁵⁰, und Dr. Boeckh hätte in Landsberg „Freundschaft mit Hitlers Gesundheitsführer Karl Brandt geschlossen“.⁵¹ Klee begründet dies mit einem Zitat aus einem Brief des Jahres 1977 an den „sehr verehrten Leiter der Betheler Kanzlei“. Er, Boeckh, sitze an seinen Erinnerungen, am Kapitel Landsberg, „wo ich Dr. Brandt kennen und verehren lernte. Während der bedrückenden Stunde der Exekution waren Brandts Eltern und seine Frau in unserer Wohnung – unvergessliche Zeit“.⁵²

Nach Aussagen seiner Tochter war ihr Vater von Brandt beeindruckt, aber es sei keine Freundschaft gewesen. Brandt habe bei ihrem Vater Trost gesucht, sie seien sich in gegenseitiger Hochachtung begegnet. Die Eltern Brandt seien mehrfach nach dem Besuch bei ihrem Sohn bei der Familie Boeckh zum Tee eingeladen gewesen. Frau Brandt wohnte im Hotel. Ob die Familie Brandt zur Stunde der Exekution bei Familie Boeckh weilte, daran kann sich die Tochter nicht mehr erinnern.⁵³

Dazu passt eine Mitteilung von Dr. Knödler, der u. a. Aufzeichnungen von Brandt aus dem Landsberger Gefängnis einsehen konnte. Darin werden „viele Kollegen und Weggefährten erwähnt, nur nicht ‚sein Freund‘ Dr. Boeckh“.⁵⁴

Nach Auskunft der Angehörigen gibt es Erinnerungen des Vaters. Er habe wohl mehrfach begonnen, Memoiren zu verfassen, die meisten Aufzeichnungen stammen jedoch aus den letzten Lebensjahren und seien eher schriftlich fixierte Selbstgespräche, ganz unsystematisch. Vater hätte sich vor allem im hohen Alter mit der Zeit des Dritten Reichs beschäftigt, ihn hätten diese Jahre umgetrieben. Die Familie, alle vier Kinder, hätten schon vor Jahren einmütig beschlossen, diese Aufzeichnungen niemandem außerhalb der Familie zugänglich zu machen.⁵⁵

Die Tätigkeit am Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg endete am 24. August 1948 abrupt. Als entdeckt wurde, dass Dr. Boeckh Kassiber aus dem Gefängnis schmuggelte, musste er innerhalb von we-

nigen Stunden seinen Arbeitsplatz verlassen. U. a. habe er Mitteilungen an den württembergischen Landesbischof Wurm vermittelt.⁵⁶ In einem Lebenslauf begründet Dr. Boeckh seine Entlassung „wegen meiner eindeutig deutschen Haltung“.⁵⁷ Es gab aber keine politischen Gründe. Dr. Boeckh durfte mit seiner Familie seine Dienstwohnung zunächst behalten.

Zu diesem Zeitpunkt suchte die Regierung von Südwürttemberg-Hohenzollern dringend einen Direktor für ihre Heilanstalt Schussenried. Die Stelle des Direktors war vakant und Ende September 1948 stand die Pensionierung des langjährigen Stellvertreters an. Auf eine Anfrage von Dr. Boeckh vom 4. September 1948 in Tübingen wurde er zur Bewerbung ermuntert. Am 27. September 1948 fand ein Vorstellungsgespräch in Tübingen statt. Der das Gespräch führende Beamte notierte: „... Er hat hierbei sowohl menschlich wie fachlich einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Er ist 57 Jahre alt und ist auch bereit, an 2. Stelle zu arbeiten ... Da er sich mit den alliierten Behandlungs- und Untersuchungsmethoden nicht einverstanden erklärte, haben ihn die Amerikaner nach halbjähriger Tätigkeit entlassen. Dr. Dr. Boeckh möchte aber noch arbeiten und nicht von seiner Pension leben ... Sollte Dr. Schlunk als Chefarzt nicht bleiben, so wäre in der Person von Dr. Boeckh meines Erachtens ein geeigneter Nachfolger für die Chefarztstelle gefunden ...“⁵⁸

Zum 18. Oktober 1948 wurde Dr. Boeckh als kommissarischer Leiter der Heilanstalt Schussenried eingestellt, wenig später als Direktor. Die Landesverwaltung hatte etwas Probleme, wie er bezahlt werden sollte. Für eine Beamtung war er zu alt. Wie sollte die Dienstwohnung angerechnet werden? Damals hatte der Anstaltsleiter noch Residenzpflicht. Kann ihm der Betrag der Neuendettelsauer Pension vom Gehalt abgezogen werden? Nach Angaben der Tochter Amei habe er für die Zeit in Schussenried auf seine Pension verzichtet.⁵⁹

Am 30. April 1955 ging Dr. Boeckh in den Ruhestand. Am 5. Mai 1956 wurde ihm das Verdienstkreuz 1. Klasse der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Dr. Boeckh im Ruhestand

Dr. Boeckh wurde 1953 neben seiner Arbeit als Krankenhauschef noch Berater im baden-württembergischen Innenministerium und arbeitete in der Pla-

nungsgruppe des Klinikbaubüros in Freiburg mit. Diese Tätigkeit behielt er im Ruhestand noch bei. Erst 1960 stellte er die Beratertätigkeit in Freiburg ein.⁶⁰ In den ersten Jahren des Ruhestands lebte er mit seiner Frau in Füssen. Diese starb 1968. Eine Zeit lang lebte er in Lindau, später wieder in Füssen im Altenheim.

Karl Fuchs zitiert aus einem Brief Dr. Boeckhs vom August 1979: „... Ende 1948 übernahm ich Leitung und Aufbau des württembergischen Landeskrankenhauses Schussenried, von 1952 bis 1958 holte man mich ins Innenministerium nach Stuttgart, dann war ich in verschiedenen Schweizer Anstalten als Berater und Mitarbeiter – im Kanton St. Gallen, Zürich, Luzern – und landete in St. Gallen auf der Hochschule, in der Anthropologie bis zum 80. Lebensjahr. Jetzt lebe ich im Altenheim in Füssen ... Vor zwei Jahren hat mich mein Ältester im Auto nach Dettelsau gefahren. Wir sind am alten Dr.-Haus gestanden und im Garten des Friedeshortes gewesen – nach langer Zeit.“⁶¹

Im hohen Alter, beim turbulenten Beginn der Aufarbeitung der Neuendettelsauer Geschichte wurde auch Dr. Boeckh erfasst. Die beiden Verfasser der „Dokumentation zu den Krankenverlegungen aus Neuendettelsauer Anstalten 1941 ...“, Pfarrer i. R. Grijfhammer und Georg Gebel⁶², stellten Anzeige wegen Beihilfe zum Massenmord gegen Dr. Boeckh und seine damalige Kollegin Asam-Bruckmüller bei der Staatsanwaltschaft Nürnberg-Fürth.

Die Staatsanwaltschaft verzichtete damals auf eine Vernehmung von Dr. Boeckh. Sie konnte zurückgreifen auf Aussagen vom 9. November 1961 und 12. März 1963. Das Verfahren wurde am 11. Januar 1979 eingestellt.⁶³

Die Aussage Dr. Boeckhs am 9. November 1961 blieb im Bundesarchiv Ludwigsburg erhalten.⁶⁴ Inhaltlich deckte sich seine Aussage mit dem entlastenden Spruchkammerbeschluss vom Januar 1947. Er stellt seine Handlungsweise als aktiven Widerstand dar und schildert sich als jemand, der sich an der Front gleichsam in Sicherheit bringen kann. Wenige Passagen seien zitiert: „... Es wird Mitte bis (Ende) September 1940 gewesen sein, als mich eines Tages der Leiter der Neuendettelsauer Anstalten, der inzwischen verstorbene Theologe Dr. Lauerer, zu sich bat und mir im Beisein der schon anwesenden Oberin und des Konrektors Ratz eröffnete: ‚Wissen Sie, dass die Geisteskranken vernichtet werden?‘ ... Ich konnte mich nicht enthalten, dies als Unsinn zu bezeichnen. Dr.

Lauerer versichert uns aber glaubhaft, dass dies nach den ihm (bekannt) gewordenen Informationen zutraf. Bei diesem Gespräch wurde aber nicht erwähnt, wo und wie diese Tötungen durchgeführt wurden ...“ Dr. Boeckh schildert dann, bei wem er in Nürnberg und München alles vorsprach. „... Nachdem ich also nun bei verschiedenen Stellen wegen dieser Tötungsmaßnahmen energisch vorstellig geworden war, wurde ich eines Tages zum Regierungspräsidenten nach Ansbach befohlen. Auch hier erschien ich wieder in meiner Uniform (als Oberstabsarzt). Der Regierungspräsident erklärte mir, ich solle mich nicht in Dinge einmischen, die mich nichts angingen. Ich erklärte ihm, dass mich diese Dinge und insbesondere das Wohlergehen meiner Patienten sehr viel angehe (handschriftlich eingefügt). Der Regierungspräsident sagte: Herr B., auch ihre Uniform schützt sie nicht. – Auf jeden Fall hatte ich den Eindruck, dass nunmehr ein allgemeines Kesseltreiben gegen mich anging. In dieser Auffassung wurde ich auch durch ... einen Herrn aus meinem Bekanntenkreis bestärkt. Dieser bat mich eines Tages zu einer Tasse Kaffee. Er fragte mich geradeheraus, ob mir denn nicht aufgefallen sei, dass mein Telefon überwacht werde ...“

Etwa im Dezember 1940 wurde ich auf die Kreisleitung Ansbach befohlen, wo der als anständig bekannte Kreisleiter mir klarmachte, dass ich wegen meiner Bemühungen im Hinblick auf die Tötung von Geisteskranken – besser gesagt wegen meiner Gegnerschaft dazu – gefährdet sei ... So kam es dazu, dass ich Anfang Januar 1941 meinen Stellungsbefehl bekam ...“

Dr. Dr. Boeckh Rudolf verstarb 1980 im Krankenhaus Mühlacker. Seine Tochter lebte damals in Mühlacker.

Zusammenfassung

Dr. Dr. Boeckh wurde in eine schwierige Zeit hineingeboren, so dass er an zwei Weltkriegen als Soldat teilzunehmen hatte. Die Zeit zwischen den Kriegen war eine politisch sehr unruhige, stark polarisierende Zeit. Boeckh entschied sich schon sehr früh für den Nationalsozialismus, er wurde Anhänger der damals fortschrittlich geltenden „Rassenhygiene“ und vertrat die radikalste Form der Eugenik, nämlich die Tötung „lebensunwerten Lebens“. Als das nationalsozialistische Regime dann 1940 ihre Ideologie in die Tat umzusetzen begann, war Dr. Boeckh enttäuscht

und verstört über die Art der Umsetzung, verweigerte die Zusammenarbeit mit der damals in Neuendettelsau eintreffenden Ärztekommision, wurde aber nicht zum grundsätzlichen Gegner der Euthanasie. Als Soldat verlor er zwar den Glauben an einen siegreichen Ausgang des Krieges, wurde aber kein politischer Gegner. Seine tief verwurzelte christliche Erziehung, sein Bemühen, als Christ zu leben, und sein Bestreben, seiner Rolle als helfender Arzt gerecht zu werden, bewahrte ihn vor dem Abgleiten zum verantwortungslosen Ideologen. Diese Haltung und günstige Umstände sorgten für einen glimpflichen Ausgang des Entnazifizierungsverfahrens und bewahrten ihn vor einem Bruch in seinem Lebensweg. Er konnte seinen Lebensweg fortsetzen. Die erste berufliche Station nach dem Krieg führte ihn in Landsberg zu einer intensiven Begegnung mit Prof. Karl Brandt, einer verwandten Persönlichkeit. Boeckh sah in ihm den Idealisten. Als Direktor der Heilanstalt Schussenried konnte er gute Aufbauarbeit leisten, die sein Leben über seine Pensionierung hinaus ausfüllte. Die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes trug zu einem erfüllten Alter bei. Die ihn einholenden Schatten der Vergangenheit sorgten allerdings für anhaltende Nachdenklichkeit.

Wohl zutreffend hat Dr. Lauerer in seiner Stellungnahme vom 27. November 1946 Dr. Boeckh beschrieben: „... Herr Boeckh ist ein ausgesprochener Idealist mit einem Einschlag ins Phantastische. Sein ärztliches Berufsethos, seine restlose Hingabe an den Beruf im Sinne des Arztes, der Helfer sein will und sich mit jedem Opfer an Zeit und Kraft in die Lage des Kranken versetzt, ist zweifellos. Dagegen war es ihm nicht ebenso gegeben, die praktischen Gegebenheiten und Notwendigkeiten richtig einzuschätzen. Es kann ihm bezeugt werden ..., dass (er), wie er seine ärztlichen Aufgaben, so auch dem Nationalsozialismus sich aus Idealismus zugewandt hat, ohne über dem Ideal auch die tatsächliche Entwicklung rechtzeitig zu erkennen ...“⁶⁵

Anmerkungen

- 1 Zusammenfassender Bericht in Schussenrieder Blätter Nr. 247 im Dezember 2004.
- 2 1875 wurde Schussenried als „Königliche Heil- und Pflegeanstalt“ gegründet, 1903 als „Königliche Heilanstalt“ weitergeführt. 1918 wurde daraus die „Staatliche Heilanstalt“, 1953 das „Psychiatrische Landeskrankenhaus“, jetzt das „Zentrum für Psychiatrie Bad Schussenried“.

- 3 Ein bestimmter Patient verlor zwischen 1934 und 1942 20 kg Körpergewicht. „60 Jahre in der Psychiatrie“ in Schussenrieder Blätter Nr. 240 im August 2003.
- 4 Johannes May: Geschichte des Landeskrankenhauses 1875 bis 1975, Nachdruck zum 125-jährigen Jubiläum 2000.
- 5 Dr. Brocher: Chronik der Staatl. Heilanstalt Schussenried 1925 bis 1950, Schussenrieder Blätter, 45. Jg., Nr. 1, Mai 1950.
- 6 Dr. Brocher: wie 5.
- 7 Jahresbericht 1948 im Staatsarchiv Sigmaringen Wü 42, Bd. 94, 512 und Dr. Brocher wie 5.
- 8 Jahresberichte 1948 bis 1955 im Archiv des ZfP Bad Schussenried.
- 9 Dr. May 2000, wie 4.
- 10 Als ich vor einigen Jahren in dem Buch von Ernst Klee: „Deutsche Medizin im Dritten Reich, Karrieren vor und nach 1945“, Frankfurt a. M. 2001, erstmals auf Dr. Boeckh als Nationalsozialist stieß, fragte ich damals Dr. May auf einer gemeinsamen Fahrt des Vereins für Heimatpflege, ob er das wüsste. Meine Frage blieb damals unbeantwortet.
- 11 Poitrot, Robert: Die Ermordeten waren schuldig. Amtliche Dokumente der Direction de la Sante Publique der französischen Militärregierung, Baden-Baden 1947, Platten-Hallermond Alice: Die Tötung Geisteskranker in Deutschland, Bonn 1948, Mischerlich Alexander und Fred Milke: Das Diktat der Menschenverachtung. Eine Dokumentation, Heidelberg 1947.
- 12 Ein von Gerhald Schmitt bereits 1948 geschriebenes Buch: „Selektion in den Heilanstalten“ fand erst 1965 einen Verleger. Der von Mischerlich und Milke verfasste Bericht über den Nürnberger Ärzte-Prozess wurde zwar 1960 neu aufgelegt, aber durch Aufkauf durch die Westdeutsche Ärztekammer praktisch der Öffentlichkeit entzogen. Klaus Dörner veröffentlichte eine erste Übersicht „Nationalsozialismus und Lebensvernichtung“ in Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte 15, 1967.
- 13 Dokumentation im Bundesarchiv Ludwigsburg B 162/16539. Diese Dokumentation wurde nicht nur durch lokale Presseartikel bekannt gemacht, sondern überregional in einer Auflage von 1500 auf dem Evangelischen Kirchentag 1977 in Berlin an einem dazu errichteten Stand verbreitet.
- 14 Eine Auswahl: Ernst Klee: „Euthanasie“ im NS-Staat – Die Vernichtung lebensunwerten Lebens, Frankfurt am Main 1983 (später Fischer-Taschenbuch 4326) und der dazugehörige Dokumentenband: Dokumente zur „Euthanasie“, Frankfurt am Main 1985 (später Fischer-Taschenbuch 4327). Walter Schmuhl: Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie, Göttingen 1986 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 75). Kurt Nowak: „Euthanasie“ und Sterilisation im „Dritten Reich“. Die Konfrontation der evangelischen und katholischen Kirche mit dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ und der „Euthanasie“-Aktion, Lizenzausgabe Göttingen 1980 (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes Band 12).
- 15 Christine-Ruth Müller und Hans-Ludwig Siemen: Warum sie sterben mussten. Leidensweg und Vernichtung von Behinderten aus den Neuendettelsauer Pflegeanstalten im Dritten Reich, Neustadt a. d. Aisch 1991.
- 16 A) Rößler, Hans: Die „Euthanasie“-Diskussion in Neuendettelsau 1937 bis 1939 in: Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte Band 55 (1986), 199–208 und B) Rößler, Hans: Ein neues Dokument zur „Euthanasie“-Diskussion in Neuendettelsau in: Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte Band 57 (1988), 87–91.
- 17 Fuchs, Karl: Neuendettelsauer Behindertenarbeit im Dritten Reich – Ein Diskussionsbeitrag zum dunkelsten Kapitel Neuendettelsauer Behindertenarbeit in: Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte Band 71 (152–186) und von Pfarrer Fuchs zur Einsicht überlassene unveröffentlichte Manuskripte.
- 18 Beispiele: Gedenkplatte an der Statue des guten Hirten vor der Laurentius-Kirche in Neuendettelsau und Denkmal „Das offene Haus“ in Bad Schussenried.
- 19 Leipziger, Karl (Hrsg.): Helfen in Gottes Namen: Lebensbilder aus der Geschichte der bayrischen Diakonie, München 1986.
- 20 Gemeint ist Dr. Jaspersen. In: Hans Schmuhl: Ärzte in der Westfälischen Diakonissenanstalt Serepta 1890 bis 1970, Bielefeld 2001, S. 83. Im Gegensatz zu der Mehrheit der Parteigenossen setzte sich Jaspersen 1940 aktiv in der Partei gegen die „Euthanasie“ ein und versuchte einige Universitätspsychiater auf seine Seite zu ziehen, scheiterte allerdings darin (S. 84).
- 21 Spruchkammer Akte Ansbach-Land B 175 im Staatsarchiv Nürnberg.
- 22 Hans Schmuhl: Ärzte in der Anstalt Bethel 1870–1945, Bielefeld 1998, S. 77. Schneider wurde im Oktober 1933 Direktor der psychiatrisch-neurologischen Klinik in Heidelberg und war ab Mai 1940 Gutachter bei der Euthanasie-Aktion (T 4). Außerdem war er Leiter der Euthanasie-Forschung an Kindern. Er beging 1946 Suizid in der Untersuchungshaft in Frankfurt am Main.
- 23 Spruchkammer-Akte wie 21.
- 24 In: Kurt Nowak wie 14 S. 94.
- 25 Horst D. Stanislaus: Hans Lauerer (1884–1953) – Rektor zwischen zwei Weltkriegen. – In: Karl Leipziger (Hrsg.), wie 19 S. 359–365.
- 26 Siehe 13 S. 40.
- 27 Karl Fuchs, Neuendettelsau, unveröffentlichtes Manuskript.
- 28 Siehe 15 S. 45–46.
- 29 Siehe 16.
- 30 Hans Lauerer: Das Menschenleben in der Wertung Gottes und Hilmar Ratz: Verborgene Arbeit in: Zeitenwende 15/1939, Heft 6, S. 362–372 und 379 ff. und Pfarrer Sommerer zitiert in 16A S. 202.
- 31 Kurt Nowak, siehe 14.
- 32 Ungekürzt veröffentlicht in 16A, S. 204–208.
- 33 Ungekürzt veröffentlicht in 16B, S. 89–91.
- 34 Thomas Stöckle: Grafeneck 1940, Tübingen 2002, S. 16. – In Grafeneck wurden zwischen dem 18. 1. 1940 und dem 13. 12. 1940 10 654 Menschen getötet.
- 35 Erste Widerstandsaktion der evangelischen Kirche. Karl Nowak (siehe 14), Kap. IV, 2, S. 131 ff.
- 36 Ernst Klee: „Euthanasie“ im NS-Staat, siehe 14), S. 246–247 und in den überlassenen Manuskripten von Pfarrer Karl Fuchs.
- 37 Unveröffentlichter Bericht von Karl Fuchs über das Kurheim Friedenshort; Kapitel: „Hort des Friedens – auch für Juden?“
- 38 Karl Fuchs: Neuendettelsauer Behindertenarbeit im Dritten Reich, Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte, Band 71 2002, S. 153–186.
- 39 Christiane Ruth Müller und Hans Ludwig Siemen: Warum sie sterben mussten, siehe 15, S. 224 und 225, Dokument 24. Loehe ist der Gründer der Diakonissenanstalt Neuendettelsau.
- 40 Persönliche Mitteilung bei einem Gespräch am 24. 1. 2006.
- 41 Lebenslauf in der Personalakte Dr. Boeckh im Hauptstaatsarchiv Stuttgart EA 2/150.

- 42 Spruchkammerakte Dr. Boeckh im Staatsarchiv Nürnberg B 175.
- 43 Es gab 5 Gruppen: Hauptschuldige, Belastete (Gruppe II), Minderbelastete, Mitläufer und Entlastete (Gruppe V).
- 44 Nach dem „Gesetz zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus“ vom 5. März 1946 ergab sich aus den aufgezählten Mitgliedschaften die Einstufung in Gruppe II.
- 45 Aus der Begründung der Entscheidung in der Spruchkammerakte, Staatsarchiv Nürnberg B 175.
- 46 Christiane Ruth Müller und Hans-Ludwig Siemen, siehe 15.
- 47 Bestätigung von Rektor Lauerer vom 28. 10. 1946 in Spruchkammerakte, siehe 42.
- 48 Bestätigung von Direktor Ratz vom 15. 9. 1945 in Spruchkammerakte, siehe 42.
- 49 Unveröffentlichter Bericht von Karl Fuchs über das Kurheim Friedenshort.
- 50 Ernst Klee: Das Personenlexikon zum Dritten Reich, Karrieren vor und nach 1945, Frankfurt/M 2003 (Fischer Taschenbuch 16 048), S. 70.
- 51 Ernst Klee: Deutsche Medizin im Dritten Reich, Karrieren vor und nach 1945, Frankfurt/M 2001, S. 318.
- 52 Ernst Klee: „Euthanasie“ im Dritten Reich, siehe 14, S. 247–248.
- 53 Persönliche Mitteilung bei einem Gespräch am 24. 1. 2006 mit Tochter Amei, deren Mann und dem jüngsten Sohn von Dr. Boeckh.
- 54 Brief von Dr. U. Knödler vom 15. 12. 2005.
- 55 Siehe 53.
- 56 Siehe 53.
- 57 Personalakte Dr. Boeckh, siehe 41.
- 58 Personalakte Dr. Boeckh, siehe 41.
- 59 Siehe 53.
- 60 Personalakte Dr. Boeckh, siehe 41.
- 61 Unveröffentlichter Bericht von Karl Fuchs über das Kurheim Friedenshort.
- 62 Siehe 13.
- 63 Die Akte war 2005 bereits vernichtet. Den 1979 veröffentlichten Einstellungsbeschluss überließ mir in Kopie Dr. Rößler, Neuendettelsau.
- 64 Bundesarchiv Außenstelle Ludwigsburg B 162/483. Dr. Boeckh sagte in Lindau im Verfahren gegen Dr. Hans Hefelmann aus. 10 Schreibmaschinenseiten.
- 65 Siehe 42.

Bildnachweis

Abbildung vom Autor.